

**LORE HÜHN**

Zeitlos vergangen

Zur inneren Temporalität des Dialektischen  
in Hegels *Wissenschaft der Logik*

# Lore Hühn

## Zeitlos vergangen

### Zur inneren Temporalität des Dialektischen in Hegels *Wissenschaft der Logik*

»Das reine Sein und das reine Nichts ist also dasselbe. Was die Wahrheit ist, ist weder das Sein noch das Nichts, sondern daß das Sein in Nichts, und das Nichts in Sein – nicht übergeht, – sondern übergegangen ist.«<sup>1</sup> So als wolle Hegel Einwände schon abwehren, wo sie noch gar nicht erhoben worden sind, nimmt es sich aus, wenn er das plötzliche, unvermittelte Übergegange $sein$  des reinen Seins in das reine Nichts vice versa als Einstiegsgeschehen der logischen Kategorienentwicklung voranstellt – ein Geschehen, dem man womöglich alles nachsagen kann, nur eben dies nicht, auf das Kierkegaard – in seinen Augen die Quintessenz der ganzen Hegelschen Logik – es zu bringen versucht, nämlich die »Schimäre« eines »immanente(n) Übergang(s), (...) als bestimme sich der eine Standpunkt selbst so, daß er notwendig und aus eigener Kraft in den anderen übergehe (...)«<sup>2</sup>, zu sein.

Man kann sich leicht davon überzeugen, daß Hegel der *präsentischen* Form eines solchen Übergehens nichts abzugewinnen vermochte, ja daß der Text ihr sogar an allen Ecken und Enden widerspricht.<sup>3</sup> Dem Wortlaut nach klingt der Text beinahe wie ein vorweggenommenes Echo auf die Kritik des Dänen – ein Echo, das so prompt erfolgt, als hätte Hegel gewissermaßen nur auf das Stichwort gewartet, ja als hätte er geradewegs vorausgesehen, was die Wirkungs- und Nachgeschichte der *Wis-*

1 G. W. F. Hegel, Werkausgabe in 20 Bänden. Auf der Grundlage der Werke von 1832 bis 1845, hg. von E. Moldenhauer und K. M. Michel, Frankfurt am Main 1969 ff.; Bd. 5, 83 (= Werke).

2 Sören Kierkegaard: *Gesammelte Werkausgabe*. Übersetzt und herausgegeben von Emanuel Hirsch, Hayo Gerdes und Hans Martin Junghans, 36 Abt. in 36 Bdn. Düsseldorf und Köln, 1950-1969.

Es wird mit Angabe der üblichen Werkkürzel zitiert: *Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den Philosophischen Brocken* (= AUN), GW I, 10, 291.

3 Vgl. Michael Theunissen, *Sein und Schein. Die kritische Funktion der Hegelschen Logik*, Frankfurt am Main 1978, S. 202 f.; Zu Hegels Rekurs auf die heraklitisch-platonische Tradition des Plötzlichen vgl. auch Ruth-Eva Schulz-Seitz, »Sein« in Hegels Logik: Einfache Beziehung auf sich«, in: Helmut Fahrenbach (Hg.), *Wirklichkeit und Reflexion*, Pfullingen 1973 (FS Walter Schulz), S. 370 ff.

*senschaft der Logik* dieser ankreiden wird, eben weil man das abrupte Übergegange*sein* des Anfangsgeschehens als eine nur vorläufige, nach Klarheit über die eigene Natur verlangende und noch zu entfaltende Gestalt des *Werdens* – verstanden als wahre Einheit von Entstehen und Vergehen – begreift.<sup>4</sup>

Aus diesem Blickwinkel bringt der unter dem Titel vom *Aufheben des Werdens* vollzogene Übergang als *Prozeß* zur Vollendung, was im jähen Übergegange*sein*, wo »unmittelbar *jedes in seinem Gegenteil verschwindet*«<sup>5</sup>, als Akt völlig unterbestimmt bleibt – ein Akt, der gewissermaßen als noch nicht ganz ausgereifte Anfangsgestalt nur darauf wartet, im vollen Wortsinn ein dialektischer Umschlag zu werden. »Das Werden ist eine haltungslose Unruhe, die in ein ruhiges Resultat zusammensinkt.«<sup>6</sup>

Die methodisch geregelte, qua Werden organisierte Einheit von zwei ihrem Richtungssinn nach polar entgegengesetzten Prinzipien verwandelt sich derart zum Inbegriff dessen, was den beiden Anfangskategorien – dem reinen Sein und dem reinen Nichts – zur Erreichung der Erfüllung in ihrem Telos, verstanden als wohlbestimmte, konturierte Einheit, gerade noch fehlt. Und leichter als gerade vor jener Negativfolie dürfte sich dann freilich die inbegriffliche Einheit, die das *Werden* ist, wohl kaum in ihrer überlegenen, jedenfalls entwicklungsfähigeren Nachfolgerrolle profilieren lassen. Diese Einheit ist nämlich durch eine Art prästabilisierende Harmonie schon im Vorfeld zu einer entschärften Variante der Widerspruchserfahrung zweier sich ursprünglich wechselseitig paralysierender Prinzipien herabgesetzt.<sup>7</sup> Diese Prinzipien werden

4 Bernd Burckhardt hat diese über Schelling philosophiegeschichtlich wirksam gewordene Lektüre des Anfangs der Logik in aller nur wünschenswerten Ausführlichkeit mit Hinsicht auf jene so namhaften Hegel-Kritiker wie Christian Hermann Weiße, Immanuel Hermann Fichte, Braniß, Herbart u. a. herausgearbeitet und am Ende seiner Monographie einer systematischen Zusammenfassung zugeführt; in: ders., *Hegels »Wissenschaft der Logik« im Spannungsfeld der Kritik. Historische und systematische Untersuchungen zur Diskussion um Funktion und Leistungsfähigkeit von Hegels »Wissenschaft der Logik« bis 1813*, Hildesheim, Zürich, New York 1993, S. 319-325.

5 Hegel, Werke 5, 83.

6 Hegel, Werke 5, 113.

7 »Beide (Entstehen und Vergehen, L. H.) sind dasselbe, Werden, und auch als diese so unterschiedenen Richtungen durchdringen und paralysieren sie sich gegenseitig. Die eine ist *Vergehen*; Sein geht ins Nichts über, aber Nichts ist ebensowohl das Gegenteil seiner selbst, Übergehen in Sein, Entstehen. (...) Sie heben sich nicht gegenseitig, nicht das eine äußerlich das andere auf, sondern jedes hebt sich an sich selbst auf und ist an ihm selbst das Gegenteil seiner« (Hegel, Werke 5, 112).

zu konfligierenden Seiten ein und desselben Prozesses depotenziert – eines Prozesses, dessen vorwärtstreibender Impuls des *Entstehens* mit dem hemmenden des *Vergehens* vorgängig längst in die Balance eines »Gleichgewicht(s)«<sup>8</sup> gebracht und vermittelt ist, ohne daß aporetische Dualismen und an ihren eigenen Selbstwidersprüchen kollabierende Verhältnisse überhaupt zustande kommen, die in der Folge dann zu kompensieren wären.

## 1. Die Unvordenklichkeit des (ersten) Anfangs

Die Selbstinszenierung eines solchen Übergangenseins, wonach auf übergangslose und abrupte Art und Weise gleich zu Beginn am reinen Sein das reine Nichts hervorbricht<sup>9</sup>, ist Hegel nicht ohne Grund wichtig genug, um mit dieser als Grenzerfahrung unseres Denkens im Rücken den Anfang in der *Wissenschaft der Logik* zu machen<sup>10</sup> – einen Anfang freilich, der im Grunde nie ein (zeitlicher) Anfang war, vielmehr immer schon und stets aufs Neue im Innersten einer jeden kategorialen *Neusetzung* (mit-)vollzogen wird. Weit im Vorfeld allen dialektischen Fortkommens, mit dem das *Werden* als die Einheit von Entstehen und Vergehen erst beginnt, wirft jener unvordenkliche Anfang sozusagen seine Schatten auf alle zukünftigen Anfänge. Und dies darum, weil er gerade aufs äußerste komprimiert die innere Dynamik einer Negativität exponiert, die späterhin nur gemildert sowie durch die Ordnungsmetaphern eines resultativen Aufhebens geglättet ihren Weg in das logische Katego-

8 Hegel, Werke 5, 113.

9 Vgl. Hans-Jürgen Gawoll, »Der logische Ort des Wahren. Jacobi und Hegels Wissenschaft vom Sein«, in: Andreas Arndt und Christian Iber (Hg.), *Hegels Seinslogik. Interpretationen und Perspektiven*, Berlin 2000, S. 105 ff.

10 Die mittlerweile ins Uferlose angewachsene Fülle von Interpretationen, welche die Sonderstellung jenes mit dem reinen Sein gemachten »ersten« Anfangs der Logik mit Hinsicht auf diese Grenzerfahrung behandeln, hat jüngst Andreas Arndt aufs Komprimierteste zusammengefaßt und um eine weitere, spekulative Version der Interpretation erweitert. Angesichts dieser profunden Bestandsaufnahme wäre es des Guten zuviel, hier noch einmal die Diskussion um den exklusiven Status des ersten, seinslogischen Anfangs hinsichtlich des Ganzen der logischen Kategorienentwicklung aufzurollen und die Geschichte seiner Deutungen darzutun. Ich begnüge mich mit dem Verweis: Andreas Arndt, »Die anfangende Reflexion. Anmerkungen zum Anfang der Wissenschaft der Logik«, in: *Hegels Seinslogik* (2000), S. 126-139 (siehe Anm. 9).

riensystem findet. »Sie (Entstehen und Vergehen, L.H.) heben sich nicht gegenseitig, nicht das eine äußerlich das andere auf, sondern jedes hebt sich an sich selbst auf und ist an ihm selbst das Gegenteil seiner.«<sup>11</sup> Es ist der Bruch mit jeder Form affirmativer Präsenz, gleichgültig ob es sich um die Einstiegs-kategorien selber oder um ihre nicht umsonst in ein heilloses Oszillieren ausschlagende, ja kollabierende Vermittlung handelt, was für beide von Hegel im vollen Ausmaß seiner ruinösen Konsequenzen vorgeführt wird; und zwar derart, daß er nur noch den fertigen Vollzug eines Geschehens in den Blick bringt, bei dem ein Anfang, eine Ende oder gar ein eindeutiger Richtungssinn gar nicht abzusehen ist. Die Radikalität, die diesen Bruch auszeichnet, bliebe unterbestimmt, wollte man ihn – wie es irrigerweise Schelling vorschlägt und es Kierkegaard kolportiert (siehe unten) – um der geforderten Vermittlung von Anfang und Fortgang willen für vorläufig erklären, mithin für etwas, das als *Noch-Nicht* einer Einheit von Entstehen und Vergehen gefaßt werden kann, aber von vornherein daraufhin angelegt ist, daß es eine solche Einheit werden *soll*. So gesehen wäre es eine rückläufige Begründung, die dem Anfangsgeschehen seine Richtung und seine Bestimmtheit beibrächte. Denn der Fortgang würde einer äußeren Beobachtung entspringen, die den *ersten* Anfang der Logik mit dem – unter der Kapitelüberschrift des Werdens gemachten – *zweiten* vergleicht und sodann von einem *dritten* Standpunkt aus beide Anfänge in Beziehung setzt. Läßt man sich auf diese Interpretationsperspektive weiterhin ein, dann darf man fortführen: Jener erste Anfang wäre bloß der Anlaß, der eine systembildende Entwicklung aus einfachem Beginn zu begrifflich höherer Komplexität in Gang setzt und einen Reflexionsprozeß herausfordert, der von außen an jenes Geschehen herangetragen wird, ohne daß freilich seine eigene und eigentümliche Realität gewahrt bliebe und seiner berühmt-berüchtigten »Sonderstellung«<sup>12</sup> gegenüber der nachfolgenden logischen Kategorienentfaltung Rechnung getragen wäre. So betrachtet wäre der Fortgang schließlich dadurch erkaufte, daß man das unmittelbare Hervorbrechen des Gegensatzes am Sein selber als Mangel einstuft, welcher der Behebung mittels Ergänzung bedürftig ist – einer Ergänzung, die ihrerseits extern beigebracht werden müßte, gerade weil sie sich dem Einstiegs-geschehen selbst nicht entnehmen läßt. Schelling schreibt:

»Hier wird also das Wörtlein *noch* eingeschaltet. Nimmt man dieß zu Hülfe, so würde der Satz: das reine Seyn ist das Nichts, nur soviel heißen: das Seyn ist hier – auf dem gegenwärtigen Standpunkt – *noch* das Nichts.

11 Hegel, Werke 5, 112.

12 Vgl. Dieter Henrich, »Anfang und Methode der Logik«, in: ders., *Hegel im Kontext*, Frankfurt am Main 1971, S. 85-94.

Aber gleichwie in dem Anfang das *Nichtseyn* der Sache, wozu er der Anfang ist, nur das noch nicht *wirkliche* Seyn der Sache ist, nicht aber ihr völliges Nichtseyn, sondern allerdings auch ihr Seyn, zwar nicht ihr Seyn unbestimmter Weise, (...) aber ihr Seyn in der Möglichkeit, (...) so würde der Satz: das reine Seyn ist *noch* das Nichts, bloß so viel heißen: es ist noch nicht das wirkliche Seyn. (...) Indeß ist mit jenem eingeschalteten *noch* schon ein künftiges, das noch nicht *ist*, in Aussicht gestellt, und mit Hülfe dieses *noch* gelangt also Hegel zum *Werden* (...)«<sup>13</sup>

Hinter Hegels Entschiedenheit, den (ersten) Anfang vom zweiten des *Aufhebens des Werdens* abzugrenzen, bleibt Schelling mit seinem Vorschlag, ein »noch« zu implantieren, freilich arg zurück. Die Mühe, die er sich gibt, mit extern beigebrachten Hilfskonstruktionen das wettzumachen, was sich aus seiner Sicht dem Einstiegs Geschehen selbst nicht entnehmen läßt, verrät genug von den Problemen, die Hegel sich damit eingehandelt hat, daß er eine sich selbst explizierende Generierung des logischen Geschehens zu unterbreiten vorgibt; verraten wird zugleich aber auch einiges über die Projektionen, mit denen die über Schelling wirksame Lektüre des Anfangs der Logik sich einen Zugang zu ebendiesem verbaut.<sup>14</sup> Wie wenig der Anspruch einer sich begrifflich selbst explizierenden Wissenschaft des Logischen trägt, bestätigt jedenfalls der Leonberger auf seine Weise, wenn er, gerade weil die Anfangspassagen an Ort und Stelle den nötigen Grad an Plausibilität vermissen lassen, rückläufig zu erschließen versucht, was der Text von sich aus an Überzeugungskraft nicht aufbringt, ja, was sich allenfalls aus den zahlreichen Anmerkungen Hegels zum Haupttext des Logikanfangs entnehmen und rekonstruieren läßt.<sup>15</sup>

Die schon von den Zeitgenossen beklagte Dunkelheit und unaufheb- bare Zweideutigkeit des logischen Einstiegs, an welchen der Meister selbst freilich nicht ganz unschuldig sein dürfte, haben wohl das Ihre dazu beigetragen, daß man mit gewaltigen Hilfskonstruktionen jenem ersten Anfang sozusagen auf die Sprünge helfen mußte, um aus ihm das zu machen, was er in den Augen der spät- und nachidealistischen Kritik sein soll: ein prinzipiierender Anfang, den es bekanntlich definiert, die ganze folgende Kategorienentwicklung schon keimhaft präformiert in sich zu enthalten, und welcher zudem der Generierung seiner eigenen Formbestimmungen fähig sein soll. Nur so dürfte sich jedenfalls die

13 F. W. J. Schelling, *Sämmtliche Werke*, hg. von K. F. A. Schelling (xiv Bde., Stuttgart und Augsburg 1856 ff.), SW x, S. 134 f.

14 Vgl. Bernd Burkhardt (1993), S. 17-47 (siehe Anm. 4).

15 Vgl. Christian Iber, »Was will Hegel eigentlich mit seiner Wissenschaft der Logik? Kleine Einführung in Hegels Logik«, in: *Hegels Seinslogik* (2000), S. 13-33 (siehe Anm. 9).

Einhelligkeit des Erscheinungsbildes erklären, das nicht nur die dänische, vielmehr die ganze nachidealistische Hegel-Kritik weit ins 19. Jahrhundert hinein in Europa geprägt hat.<sup>16</sup> Es ist jedoch leicht, sich davon zu überzeugen, daß die Vorstellung eines prinzipiierenden Anfangs, auf die Hegel beinahe geschlossen verpflichtet wird, sich einer solchen Projektion verdankt, die vermutlich weit mehr über die in den folgenden Generationen verfolgten Pläne und Abgrenzungsbemühungen aussagt als über das, was Hegel – bei aller zugegebenen Zweideutigkeit und Ambivalenz der Einstiegspassagen – selber im Sinn hatte.

Wer Hegel auf den Selbstanspruch eines prinzipiierenden Anfangs zu vereidigen sucht, kann in der Konsequenz auch nicht umhin, ihm anzulasten, an diesem Anspruch gescheitert zu sein. Es spricht schließlich womöglich für alle erdenkliche, nur eben nicht für die prinzipiierende Kraft der ganzen Konstruktion, wenn auf Schritt und Tritt zusätzliche Nachbesserungen und ergänzende Beigaben dazwischengeschaltet werden müssen, damit ein Bestimmungszuwachs im Fortgang von einer Kategorie zur anderen zustande kommen kann.<sup>17</sup>

Wer das Einstiegsgeschehen unter prinzipientheoretischen Vorbehalt stellt<sup>18</sup>, weiß dann natürlich nur allzu gut, daß es *zum einen* mit der dialektischen *Selbstentfaltung* eines konstellativen Gangs der Sache nicht weit her sein kann; daß *zum zweiten* die von Hegel behauptete Voraussetzungslosigkeit des Anfangs die womöglich (aller)größte Voraussetzung überhaupt ist<sup>19</sup> und daß *zum dritten* um der geforderten Vermittlung von Anfang und Fortgang willen Hegel auf eine außerlogische Reflexionsinstanz zurück- und ausgreifen muß – eine Instanz, die er in dem Maße leugnet, wie er unter dem Stichwort einer »Befreiung von dem Gegensatze des Bewußtseins«<sup>20</sup>, den die *Wissenschaft der Logik* qua *Selbstaufhebung* aller phänomenalen und realphilosophischen Vermittlungen hinter sich gelassen haben will, auf ausgerechnet ebendiese angewiesen ist.

Das von Hegel seiner Unvordenklichkeit nach profilierte Übergangsgeschehen liest sich nicht nur als antizipierte Antwort auf den Dänen, so als ob jener der einzige wäre, dessen Bedenken zerstreut werden müßten.

16 Vgl. Lore Hühn, »Sprung im Übergang. Kierkegaards Kritik an Hegel im Ausgang von der Spätphilosophie Schellings«, in: Jochen Hennigfeld (Hg.), *Schelling – Kierkegaard*, Berlin, New York 2002, S. 30-59.

17 Bernd Burckhardt (1993), S. 17-47 (siehe Anm. 4).

18 Vgl. Schelling SW x, 137 ff.

19 Hierauf hebt vor allem Kierkegaard ab: »Und wenn die Hegelsche Philosophie frei von allen Postulaten ist, so hat sie dies durch *ein* irrsinniges Postulat gewonnen: das Anfangen des reinen Denkens.« (AUN, GW 1, 11, 15)

20 Hegel, Werke 5, 43.

Es ist schlicht und ergreifend so, daß Kierkegaard lediglich einen Lektüreindruck weitergibt, den der breite Strom gerade jener philosophiegeschichtlichen Wirkungsgeschichte hinterlassen hat, welche auf die von Schelling erstmals in seinen Münchener Vorlesungen (1827) zur *Geschichte der neueren Philosophie* vorgetragene Hegel-Kritik zurückging – eine Kritik, die augenscheinlich so nachhaltig ins allgemeine philosophische Bewußtsein vorgedrungen ist, daß es Schriftstellern wie Kierkegaard überflüssig erschienen sein mag, die Triftigkeit der ganzen Deutung an den Einstiegs-kategorien noch zu überprüfen. Doch man täusche sich nicht: Wer wie Schelling und die durch ihn angestoßene Interpretation dieses in der ganze Geschichte des deutschen Idealismus bis heute wohl am häufigsten rekonstruierten Übergangsgeschehens davon ausgeht, dieses lasse sich auf ein »eintöniges, beinahe einschläferndes Fortschreiten«<sup>21</sup> bringen, macht sich selbst etwas vor, jedenfalls unterschätzt er das Hegelsche Unternehmen ganz gewaltig.

Schließlich bereitet es nicht die geringste Mühe, in der Unvordenklichkeit dieses längst schon vollzogenen Übergangs eine Vorwegnahme aller künftigen Übergänge der Logik zu erkennen, bringt dieser dem *Gang der Darstellung* nach erste doch nur in Reinform zum Vorschein, was alle ihm folgenden »kleineren« Übergänge in der *Wissenschaft der Logik* bloß wiederholen. Jene Übergänge führen ja nie und schon gar nicht in einsinniger Linearität und Horizontalität bloß zu anderen und immer wieder anderen Begriffskonstellationen hin.<sup>22</sup> Schließlich sind sie in sich dergestalt rückläufig, als sie allesamt und stets aufs neue regelrecht die Nötigung zur Umwendung des Denkens zu und in sich selbst demonstrieren.<sup>23</sup> Diese Wende gleichsam ins »Vertikale« hat einen Grundriß, dem sie in ihrer ganzen inneren Verlaufsform folgt, übrigens auch dann und zumal dann, wenn dieser Grundriß unter der (seinslogischen) Überformung resultativ verhärteter Selbstaufhebungen zu verblassen droht und als solcher womöglich gar nicht mehr kenntlich sein mag.

Fast könnte man behaupten, daß es sich bei allen fortbestimmten Übergängen innerhalb des logischen Systembaus letztlich um Selbstmodifikationen dessen handelt, was jener erste, erklärtermaßen nicht logi-

21 Schelling SW x, S. 137.

22 »Das Fortgehen besteht nicht darin, daß nur ein *Anderes* abgeleitet oder daß in ein wahrhaft *Anderes* übergegangen würde; – und insofern dies Übergehen vorkommt, so hebt es sich ebenso sehr wieder auf. So ist der Anfang der Philosophie die in allen folgenden Entwicklungen gegenwärtige und sich erhaltende Grundlage, das seinen weiteren Bestimmungen durchaus immanent Bleibende.« (Hegel, Werke 5, 71)

23 Thomas Kesselring, *Die Produktivität der Antinomie. Hegels Dialektik im Lichte der genetischen Erkenntnistheorie und der formalen Logik*. Frankfurt am Main 1984, S. 115 ff.

fizierbare *Anfang aller Anfänge* auf engstem Raum in (über)betont gebrochener, darin aber gerade umso beredterer Weise vor sich bringt, nämlich das Abgründig-Unvermittelbare eines *jeden* dialektischen Übergangsgeschehens, welches alle begrifflichen Vollzugsbemühungen in den Rang der Nachträglichkeit gegenüber einem längst Vollzogenen verweist und jedes Übergehen unweigerlich in ein »Je-schon-Übergegangensein« verwandelt.

Der Charakter der Unvordenklichkeit widerstreitet aber auch dem Schein, dieser Umschlag lasse sich zu einer Art Fundamentalpräsenz hypostasieren, so als ob dessen unreduzierbare Eigenständigkeit anders als eine durch den Begriff Hindurchgegangene festgehalten werden könnte, und wäre es auch nur dadurch, daß der Diskurs intern gegen die ihm eigenen Grenzen anrennt und auf die eine oder andere Art, nicht zuletzt auf die von Hegel offenbar bevorzugte anakoluthische Art – sich selbst ins Wort fallend –, kundtut<sup>24</sup>, daß es die höchstmögliche eigene Vollzugsweise ist, einen möglichst angemessenen Umgang mit der (zwangsläufig) eigenen Unangemessenheit zu praktizieren.<sup>25</sup>

Traditionell einen Bruch in der (grammatischen) Konstruktion eines Satzes anzeigend, wird das Anakoluth zur Figur einer spekulativen Dialektik, die stets von neuem anhebt, eine jede Formgestalt intermittierend in sich zu brechen – eine Brechung, die unter wesenslogischen Auspizien jede in sich reflektierte Formgestalt regelrecht auf ihr »vergangene(s), aber zeitlos vergangene(s) Sein«<sup>26</sup> verweist. Aus dieser Sicht markiert das Eingeständnis, es mit einem Erfahrungsgehalt zu tun zu haben, welchen der Begriff im Stand unverstellter Präsenz nie erreicht, zwar die Grenze aller Vollzugsbemühungen. Jedoch in Übertragung einer zutiefst paradoxen wesenslogischen Grundfigur läßt sich dies auch

24 Zur Erinnerung: »*Sein, reines Sein*, – ohne alle weitere Bestimmung« (Hegel, Werke 5, 82). Vgl. Wolfgang Wieland, »Bemerkungen zum Anfang von Hegels Logik«, in: Rolf-Peter Horstmann (Hg.), *Dialektik in der Philosophie Hegels*, Frankfurt am Main 1978, S. 195 ff.

25 »Insofern nun der Satz »*Sein und Nichts ist dasselbe*« die Identität dieser Bestimmungen ausspricht, aber in der Tat ebenso sie beide als unterschieden enthält, widerspricht er sich in sich selbst und löst sich auf. Halten wir dies näher fest, so ist also hier ein Satz gesetzt, der, näher betrachtet, die Bewegung hat, durch sich selbst zu verschwinden. Damit aber geschieht an ihm selbst das, was seinen eigentlichen Inhalt ausmachen soll, nämlich das *Werden*. (...) Es muß hierüber sogleich im Anfange diese allgemeine Bemerkung gemacht werden, daß der Satz, *in Form eines Urteils*, nicht geschickt ist, spekulative Wahrheiten auszudrücken« (Hegel, Werke 5, 93).

26 Hegel, Werke 5, 13; vgl. Werke 8, 232 (Enzyklopädie I (§ 112)).

dergestalt zuspitzen: »Dies Vorgefundene *wird* nur darin, daß es *verlassen* wird.«<sup>27</sup>

Sogar da noch, wo dieses Vorgefundene als von jeglicher Vermittlung Ausgeschlossenes gesetzt wird, ist es nach Hegel ein Abstraktionsprodukt, das seinerseits aus der Aufhebung der Vermittlung gerade resultiert und so bis ins Mark hinein durch eben diese seine Aufhebung vermittelt ist.<sup>28</sup> Es ist in der Hinsicht ursprünglich, als es im Augenblick seiner logischen Konstitution diese seine Ursprünglichkeit zugleich negiert und durchstreicht, und zwar derart radikal, daß es förmlich als Widerspruch mit sich selbst zum Stachel einer in sich völlig substratlosen, sozusagen von »Nichts zu Nichts«<sup>29</sup> ausschlagenden, oszillierenden Bewegung gerät, die gerade nicht – seinslogisch verfestigt – im perennierenden Wechsel von einem zum anderen nur zwischen den Substraten hin und her pendelt.<sup>30</sup> Sie stellt sich vielmehr durch den »Wechsel des Negativen mit sich selbst«<sup>31</sup> als eine solche Bewegung dar, die in ihrer »haltunglose(n) Unruhe«<sup>32</sup> als eine sich selber aufhebende – paradox genug – ein zeitloses Auf-der-Stelle-Treten ist.<sup>33</sup>

## II. Das Plötzliche im Paradox nachträglich hergestellter Apriorität

Nach wohlvertrautem Muster, nämlich dem nachträglich hergestellter Apriorität, gibt erst das Scheitern aller stets zu spät kommenden Versuche, sich ex post eines Erfahrungsgehaltes zu versichern, der offenbar einzig und allein im Geschehen seines unvermittelten Freisetzens das ist, was er seiner Definitionsbedingung nach sein soll, den Blick auf jene dem Begriff immer schon und immer wieder zuvorkommende, gegen seine Erklärungen buchstäblich resistente Faktizität frei – eine Faktizität, die sich »herausgestellt« hat und einzig und allein im Modus urplötzlichen Statthabens ihre Wirklichkeit bezeugt.

Der ausgezeichnete Charakter eines solchen sinnvoll nicht hinterfrag-

27 Hegel, Werke 6, 27.

28 Vgl. Alexander Schubert, *Der Strukturgedanke in Hegels »Wissenschaft der Logik«*, Königstein/Ts. 1985, S. 34-60 und 109 ff.

29 Hegel, Werke 6, 25.

30 Vgl. Christan Iber, *Metaphysik absoluter Relationalität. Eine Studie zu den beiden ersten Kapiteln von Hegels Wesenslogik*, Berlin, New York 1990, S. 131-153.

31 Hegel, Werke 6, 25.

32 Hegel, Werke 5, 113.

33 Vgl. Hegel, Werke 8, 229 (Enzyklopädie I, § III (Zusatz)).

baren Statthabens liegt darin, daß es alle begrifflichen Vermittlungsbe-mühungen in den Rang der Nachträglichkeit, des »Zu-spät«, verweist. Dieses Statthaben geht in seiner ganzen Voraussetzungslosigkeit gerade nicht aus einem vorgängigen Grund hervor, es bezieht seine Bestimmung negativ allenfalls aus dem, was aus ihm folgt. Es läßt sich aber auch nicht in einer übergreifenden Bestimmungseinheit aufheben, schließlich re-produziert es sich immer aufs neue in *jedem* einzelnen, zunächst noch so disparat erscheinenden Vermittlungsschritt, der in der Faktizität seines Eintretens weder aus einer bestimmten Vermittlung hervorgeht noch sich sodann in einem allbefassenden Ordnungsschema des Logischen einfach nur »finden« oder wie eine Leerstelle unter längst bekannten Erfüllungs- und Geltungsbedingungen erschließen läßt.

Selbst bar aller Vermittlung markiert das Phänomen der Ingression nicht nur eine Grenze, es ist vielmehr seinerseits die innere, ermög-lichende Bedingung einer jeden Vermittlung selber. Schließlich steht eine solche Vermittlung unter der doppelten Bedingung, daß zum einen das Vermittelnde seinerseits un(an)greifbar und unbestimmt bleibt und als ein (negativ) besetzter Garant der Offenheit und Unabschließbarkeit sich in seiner ganzen Unvordenklichkeit gerade zurückhält, ja in einem womöglich buchstäblichen Sinne zurückhalten muß, gerade weil ein solcher Garant per definitionem keine Vermittlung eingehen kann, ohne dabei unweigerlich sich selbst entfremdet und dergestalt zu einem Be-stimmten im Sinne des Seienden zu werden. Die andere Bedingung des Vermittlungsgeschehens ist, daß in das Wissen um seinen Vollzug aber auch solche Momente von unaufhebbaren Ungewißheiten und Irritatio-nen hineinspielen, welche alles ein für allemal Erreichte bewußt in der Schweben zu halten suchen, gerade weil es in seiner Bindung an die Dimension schier unverfügbarer Faktizität profiliert werden soll.<sup>34</sup> Doch wie gezeigt, nach Hegel versagt das begriffliche Instrumentarium kei-neswegs vor der Zeitlichkeit des Plötzlichen. Diese greift vielmehr – so die hier vertretene These – durch den unüberbrückbaren Zeitabstand in *jeden* Akt dialektischen Selbstvermittelns unvermerkt, gleichwohl rich-tungsweisend ein – einen Abstand, wie gesagt, den der Begriff jeweils aufs neue bestätigt und schafft, und durch den hindurch er abhängig bleibt von dem, was ihm in unvordenklicher Weise zuvorkommt. So gesehen ist die Zeitlichkeit des Plötzlichen keine spekulative Gegen-vokabel, die äußerlich hinzugebracht werden müßte.

Diese ist vielmehr die Kehrseite und darin das Inzitant einer be-grifflichen Selbstentfaltung, die unbeschadet ihrer Überzeitlichkeit zu-gleich eine zeitliche, weil prozessuale Entwicklung durchläuft, wobei die

34 Vgl. Konrad Utz, *Die Notwendigkeit des Zufalls. Hegels spekulative Dialektik in der »Wissenschaft der Logik«*, Paderborn, München u. a. 2001, S. 131 ff.

Frage nach der synthetisierenden Kraft, die in diesem »Zugleich« beide Dimensionen – in ihrer diachronen, vertikalen Durchdringung ebenso wie in ihrer synchronen, horizontalen Verlaufsform – verbindet und diese miteinander in Einheit verklammert, dadurch an Brisanz und Schärfe gewinnt. Denn das eigentlich Wichtige ist noch nicht gesagt, wenn man nur einseitig auf die Zeitlosigkeit einer Selbstbewegung abstellt, die wie ein Kreis in ihrem Anfang und in allen folgenden Schritten eine zeitlos vollendete, absolute Idee – ihre Totalitätsgarantin – ebenso antizipiert, wie sie jene zur Erscheinung bringt. Daß jene absolute Idee eine in sich geschlossene, stets bei sich seiende Selbstentfaltung absolviert, welche ihren Weg über perspektivisch gebrochene Ganzheiten zur begrifflichen Totalität der in ihr angelegten Vollzugsweisen durchläuft, so daß sie darin ausschließlich mit sich selbst zusammengeht, ist nämlich nur die eine Seite eines Prozesses, der völlig unverständlich wäre, käme nicht auf der anderen Seite noch etwas Entscheidendes hinzu. So wichtig es ja auch ist, zu sehen, daß jene Idee in den sie sozusagen kaleidoskopisch spiegelnden Ganzheiten – als den begrenzenden Erscheinungsweisen ihrer selbst – sich auf sich (zurück-)bezieht: dieser Rückbezug ist beileibe doch nicht alles. Er ist vielmehr nur ein Moment in der Einheit einer Wahrheitsbewegung, das untrennbar mit einem anderen Moment, nämlich dem einer etappenweise *fortschreitenden* Differenzierung, verbunden ist.

Bei allem Einbehaltensein trägt dieser Prozeß in seinem Inneren zugleich die Spannung zu einem längst schon vollzogenen, oszillierenden Geschehen aus – einem Geschehen, dem die ganze Rede von einem wahrhaften *Zuwachs* an Bestimmtheit, von einem wirklichen *Mehr* im Erkenntnisfortschritt ihre ganze Plausibilität, weil treibende Dynamik verdankt: Gleichviel wie die kategoriale *Neusetzung* jeweils aussehen mag, sie entspringt gewissermaßen in statu nascendi einem Geschehen, das bei aller Starrheit der Form nicht spurlos versickert, vielmehr als eine in diese Form eingelassene, ihre Fixierungen stets sprengende Kraft in der Wiederholung sich immer und immer wieder aufs neue bezeugen und bewähren muß, und dies nicht zuletzt da, wo dieses Geschehen seiner ganzen ursprünglichen Geltung nach aus der unumgänglichen begrifflichen Fixierung heraus (wieder) einen Umschlag ins eigene Gegenteil herbeiführt. Beinahe schon überflüssig der Hinweis, daß der Begriff selbst aus der inneren Logik dieses Geschehens nicht ausscheren darf, ja gar nicht einmal ausscheren kann, und dies nicht nur, weil jenes Geschehen durch die Irritation der Diskontinuität hindurch – einer Erstarrung und zwischenzeitlichen Stockung im System entgegenwirkend – ein Fortkommen ermöglicht und sodann natürlich auch unterhält.<sup>35</sup>

35 Vgl. Hegel, Werke 5, 71 f.

Das von Hegel umrissene Erscheinungsbild einer zunächst auf zwei Ebenen angesiedelten, simultan verlaufenden und durch dialektische Schritte in Phasen einschlägig gegliederten Wahrheitsbewegung spannt zum einen die beiden in ihrer Richtung gegenstrebig verfaßten Bewegungsabläufe zusammen, so daß ein lineares Voranschreiten mit einem gleichzeitigen Zurückschreiten in den eigenen Grund gleichgeschaltet und untrennbar verknüpft ist. Es läßt sich zusammenfassend sagen: beides vollzieht sich *in einem*. Auf den »Sinn des logischen Fortschreitens« glaubt sich Hegel schließlich schon deshalb zu verstehen, weil ja jedes »Vorwärtsschreiten in der Philosophie vielmehr ein Rückwärtsgehen und Begründen sei, durch welches erst sich ergebe, daß das, womit angefangen wurde, nicht bloß ein willkürlich Angenommenes, sondern in der Tat teils das *Wahre*, teils das *erste Wahre* sei.«<sup>36</sup>

Diese in ihrer Gegenläufigkeit synchron verlaufende Bewegung schließt zum anderen aber auch eine diachrone Durchdringung der in linearer Diskursivität aufgereihten Kategorien ein. Von einer diachronen Durchdringung ist bei Hegel in mehrfachem Sinne die Rede: Einmal so, daß alle sich gleichermaßen auflösenden wie hervorbringenden Begriffskonstellationen ein sie umgreifendes Gesamtgeschehen ausmachen, kraft und vermittels dessen eine ansonsten nur abstrakt geltend zu machenden Einheitsidee sich gleichermaßen realisiert, wie sie sich in ebendiesen Konstellationen besonders und darin selbst durchdringt.<sup>37</sup> Einmal aber auch in anderer Weise, daß nämlich diese Einheitsidee als Ermöglichungsgrund jenen sie in ganz konkreter Weise darstellenden Begriffskonstellationen vorausliegt, und zwar dergestalt, daß der in ebendiesem Voraus hinterlegten Binnendifferenz selbst noch einmal Rechnung getragen und dieser stets mitzudenkenden Differenz tatsächlich auch ein privilegierter Ort im logischen Gesamtgeschehen zugewiesen wird. Denn wenn es mit der Auszeichnung jenes »Voraus« als eines wahrhaften Ermöglichungsgrundes eine Bewandnis und vor allem seine Richtigkeit hat, dann bedarf es keines weitschweifigen Kommentars mehr dazu, daß dieses »Voraus« dem Status seiner Apriorizität nach sich weder in der Fixierung auf eine ganz bestimmte Formgestalt erschöpft noch in der Gesamtheit der durch es getragenen Formbestimmungen jemals aufhebt. Schließlich hätte sich dann herausgestellt, daß jener Ermöglichungsgrund geradewegs dem unterliegt, worauf er sich zugleich ermöglichend beziehen soll, mit der verhängnisvollen Konsequenz, daß sich dann jene Fundamentaldifferenz ihrerseits aufhobe und selber absorbierte.

36 Hegel, Werke 5, 70.

37 »Das bewegende Prinzip des Begriffs, als die Besonderungen des Allgemeinen nicht nur auflösend, sondern auch hervorbringend, heiße ich die *Dialektik*.« (Hegel, Werke 7, 84 (Rechtsphilosophie § 31)).

Die Rede von einer apriorischen Ermöglichungsdimension im strengen Hegelschen Sinne des Wortes setzt aber nicht nur die signifikante Spannung jener Fundamentaldifferenz einfach nur voraus. Sie erfordert unter Maßgabe eines sich selbst explizierenden Systemganzen hingegen noch etwas sehr viel Weitreichenderes, nämlich denjenigen Ort, auf den im Binnenhorizont dieses kategorialen Formzusammenhangs als eine Art vorgängigen Ermöglichungsnexus beständig ausgegriffen wird, der ganzen Spannweite seiner mehrfach in sich verschachtelten Präsenz nach bewußt zu durchmessen. Es dürfte außer Frage stehen, daß die Präsenz jenes Nexus tief in die Fundamente dieses Formzusammenhangs eingelassen und dort verankert ist, so tief jedenfalls, daß ihr im topologischen Aufriß einer in sich aufgestockten, gleichwohl kreisförmig mit sich zusammengeschlossenen Sphärenhierarchie mitnichten die Stelle eines positiv besetzten Fixums zuwachsen kann. Es wäre denkbar naiv, nähme man an, jener Formzusammenhang wäre auf einen Ermöglichungskontext derart vereidigt, daß die in ihm zusammengestellten Kategorien sich auf die statische und invariante Präsenz eines wie auch immer zu positionierenden Fluchtpunktes hin selbst überschritten, wobei es unter diesen Verhältnissen in der Sache keinen großen Unterschied macht, ob man die Präsenz dieses Kontextes als zur äußersten Dichte eines »Über« oder »Jenseits«, eines »Zwischen« von Intervallen, einer »Einbuchtung« innerhalb eines in sich differentiellen Reflexionszusammenhangs oder einer »Leerstelle« zusammengedrängt und verfestigt betrachtet. Ein solcher Aufriß ist angesichts der dynamischen Natur dessen, worauf jene Kategorien in ihrer universellen Relationalität unentwegt als eine ermöglichende Voraussetzung ihrer selbst ausgreifen, nicht haltbar. Er vermittelt zudem die völlig falsche Vorstellung, es seien letztlich äußerer Überbrückung bedürftige Verhältnisse, die in einer künstlich zusammengehaltenen, ja brüchigen Statik eines Systembaus untergebracht und sodann kompensiert werden sollten.

### III. Vom seinslogischen zum wesenslogischen »Übergehen«

Es wäre nicht nur verfehlt, sondern fiele auf einen selbst zurück, wollte man ausgerechnet Hegel schulmeisterlich vor Augen führen, daß das von ihm selbst kolportierte traditionelle Verständnis eines perennierenden Übergehens, welches seine Vorgaben aus der sukzessiven Vermittlungslogik linearer Diskursivität bezieht, am allerwenigsten dazu taugt, die (reflexionslogische) Struktur einer solchen relationalen Tiefenschicht in sich aufzunehmen und dieser zu einem Darstellungsmodus zu verhelfen. Aus wesenslogischer Sicht könnte man sogar versucht sein, zu

behaupten, daß allein schon die an den gängigen Ordnungsmetaphern des Raums ausgerichtete Vorstellung eines »Substrat(s), an dem der Übergang geschieht«<sup>38</sup>, ja die ganze Semantik seinslogisch verselbständigter Polarisierungen dergestalt einen solchen Darstellungsmodus verteideln. Schließlich sieht Hegel sich nicht von ungefähr herausgefordert, erneut dazu anzuheben, die (seinslogische) Konfiguration dieses Übergehens um das ihr von vorneherein eingeschriebene (wesenslogische) Ideal einmal mehr zu überbieten<sup>39</sup> und ebenjene Konfiguration auf ein Durchscheinen ihrer kategorial vorgängigen Beziehungsstruktur hin zu überschreiten und ins Visier zu nehmen.

»Das gewöhnliche Bewußtsein faßt die Dinge als seiende auf und betrachtet dieselben nach Qualität, Quantität und Maß. Diese unmittelbaren Bestimmungen erweisen sich dann aber nicht feste, sondern als übergehende, und das Wesen ist das Resultat ihrer Dialektik. Im Wesen findet kein Übergehen mehr statt, sondern nur Beziehung. (...) Das Übergehen des Wesens ist also zugleich kein Übergehen, denn beim Übergehen des Verschiedenen in Verschiedenes verschwindet das Verschiedene nicht, sondern die Verschiedenen bleiben in ihrer Beziehung.«<sup>40</sup>

Das wesenslogische Paradox eines Übergehens, welches »zugleich kein Übergehen« ist, gibt die Problemstellung vor, innerhalb deren Hegel in fortbestimmter – weil nun ganz vom Schein gegenständlicher Selbständigkeit befreiter – Gestalt die ganze Spannung austrägt, die bereits im apriorischen Perfekt des »Je-schon-Übergegangenenseins« der Einstiegs-kategorien virtuell eine Brechung markierte. Was sich nun gleich zwischen ganzen Sphären abzuspielen scheint, klappte bereits zwischen dem reinen Sein und dem reinen Nichts als eine solche Brechung, die keine Vermittlung, keinen »Mittelzustand«<sup>41</sup> zuließ. Ja, mehr noch: Was sich im Ausgriff auf das Ganze des logischen Geschehens förmlich im »Zwischen« der Anfangskategorien selber ereignete, avanciert unter wesenslogischen Auspizien sodann regelrecht zum Definiens des reflexionslogischen Prozesses selbst: Jene Brechung wird im darstellungslogischen Aufriß zunehmend mehr zum obersten Maß der dialektischen Bewe-

38 Hegel, Werke 5, 84 f.

39 »In der reinen Reflexion des Anfangs, wie er in dieser Logik mit dem *Sein* als solchem gemacht wird, ist der Übergang noch verborgen; weil das *Sein* nur als unmittelbar gesetzt ist, bricht das *Nichts* an ihm nur unmittelbar hervor. Aber alle folgenden Bestimmungen, wie gleich das *Dasein*, sind konkreter; es ist an diesem das schon *gesetzt*, was den Widerspruch jener Abstraktionen und daher ihr Übergehen enthält und hervorbringt.« (Hegel, Werke 5, 104)

40 Hegel, Werke 8, 229 (Enzyklopädie 1, § III (Zusatz)).

41 Hegel, Werke 5, III.

gung, bei der die Reflexion nicht nur zwischen Polen, die durch ihr Ausgrenzen ja überhaupt erst entstehen, in einem Hinüberwechseln von einem Moment zum anderen pendelt oder schwebt. Diese Brechung verwandelt sich vielmehr zu einem solchen »Zwischen«, welches selber das setzt, wozwischen es das »Zwischen« ist, welches sodann als je differente Beziehung eines Formzusammenhangs seinerseits stiftet, woraus es *zugleich* seine Bestimmtheit und den ihm daraus zuwachsenden Ort im begriffskonstellativen Gefüge des Ganzen bezieht.

Selbst ein solcher gewissermaßen sich selber durchstreichender Ort des »Zwischen« übt auf diese Weise Statthalterfunktion für das Ganze aus. Einmal derart, daß er das sich ins Endlose reproduzierende Grundmuster einer durch Begriffsklammern gehaltenen Simultaneität von gegenläufigen, konfligierenden Argumentationsebenen, die gleichwohl miteinander balanciert sind, zutage fördert, ohne daß dabei – wie gesagt – die *eine* synthetisierende Kraft dieses »Zugleich« in eine sie relativierende Breite dissoziierte und solcherart in sich zerfiel. Zum anderen übt dieser Ort Statthalterfunktion aber auch insofern aus, als er den Blick auf die diesen Prozeß insgesamt durchwaltenden Antriebspotentiale freigibt – Potentiale, die nach Hegel eine jede Formgestalt ihrem Telos gemäß über sich auf eine nächsthöhere zutreiben lassen, von wo aus betrachtet dann eine jede als vorläufig relativiert, als Durchgangsmoment erkennbar ist, nämlich als ein Moment, welches *erstens* jeweils zwei Nachbarn hat, einen, aus dem es zunächst hervorgeht, und einen, in welchen es sodann zu verschwinden scheint; ein Moment, welches aber *zweitens* auch durch seine eigene Depotenziierung hindurch einen übergreifenden Gesamtprozeß organisiert und herstellt. Befragt auf die Bedingungen der Möglichkeit ihrer Genese trägt nämlich eine jede Formgestalt nach Hegel in ihrem Innern die Spannung zu einer solchen Antriebsquelle aus, kraft welcher eine jede zur Überschreitung ihrer Selbstdefinition anhebt und einmal mehr, wenn auch auf eigene und damit natürlich auch höchst differente Weise, unter Beweis stellt, was von vorneherein als das interne Gesetz den eigenen Selbstvollzug steuert und diesem unumkehrbar die Richtung weist. Nach ihm ist schließlich jeder Formgestalt die Nötigung zu einer beständigen Unruhe eingeschrieben, so daß eine jede von ihnen letztlich in das eigene Gegenteil umschlägt und dabei zugleich die homogene Linearität ihrer nach dem Muster einer Grund-Folge-Beziehung strukturierten Anordnung vertikal durchbricht.<sup>42</sup>

Zusammenfassend läßt sich für erste zuspitzen: Hegels philosophischer Zugriff auf die Tradition des Plötzlichen setzt der Sache nach gezielt genau an der Stelle an, wo die horizontale und vertikale Argu-

42 Vgl. Hans Friedrich Fulda, »Unzulängliche Bemerkungen zur Dialektik«, in: *Dialektik in der Philosophie Hegels*, S. 136 ff. (siehe Anm. 24).

mentationsebene sich wie bei kreuzenden Diagonalen des Vierecks in einem Diagonalschnittpunkt treffen, wobei dieser Schnittpunkt ein solcher Koinzidenzpunkt ist, welcher in der äußersten Präsenz des »Zugleich(s)« die fundamentale Bezogenheit auch der extremsten Gegensätze bezeugt. Dieser Koinzidenzpunkt steht in mehrerer Hinsicht für die innere Temporalisierung des dialektischen Geschehens ein.

Dieser Punkt spannt *erstens* in der Form paradoxaler Zeitlosigkeit (»Zugleich«) die beiden gegenstrebig verlaufenden Bewegungen zusammen, so daß ein Voranschreiten mit einem gleichzeitigen Zurückschreiten in den eigenen Grund eng verknüpft, ja mit ihm untrennbar verbunden ist. Man könnte beinahe versucht sein, eine treffende Metapher Adornos hier zu übertragen, der in einem strukturell verwandten Kontext von diesem Koinzidenzpunkt als dem »Ausdruck in einem dialektischen Hohlraum« spricht, »darin das werdende ewig und Ewigkeit bewegt sich darstellt«. <sup>43</sup>

*Zweitens* steht dieser Koinzidenzpunkt aber auch in der langen, alles andere als einheitlichen Tradition philosophischer Umschlagskategorien, deren Problematik er teilt, und dies insofern, als sich an ihm eines ganz besonders gut, da exemplarisch demonstrieren läßt: was es denn in Wahrheit heißt, ursprünglich in einem ausschließenden Gegensatz befindliche Extreme, die allein nur auf sich gestellt nie die Balance eines Ausgleiches hervorbrächten und die, konsequent zu Ende gedacht, in nichts anderem als in unlösbaren, ja sich selbst paralyisierenden Widersprüchen endeten, dazu zu bringen, im äußersten Widerstreit ineinander umzuschlagen, wobei dieser Umschlag etwas Ausgezeichnetes, weil ohne ihn gar nicht zu Erfahrendes ans Licht bringt: die latente Tiefendimension einer einheitsstiftenden Präsenz, über die nicht vorab und ein für allemal entschieden ist, die sich vielmehr in einem durch die negative Beziehung ihrer Momente hindurch sich organisierenden Gesamtprozeß gleichermaßen bezeugt wie herstellt, nämlich als *die* Totalitätsgarantin, welche im Austragen selbst der härtesten und unversöhnlichsten Widersprüche für deren innere, sich wechselseitig fordernde Bezogenheit aufkommt und Sorge dafür trägt, daß bereits schon weit im Vorfeld dualen Antworten die Spitze genommen und einem Abrutschen in etwaige agonale Verhältnisse zuvorgekommen wird. So gesehen, hat Hegel in einer ihren einzelnen Schritten nach wenig durchsichtig gemachten Vermittlungskonstruktion die zutiefst aporetische Spannung strukturell aufeinander bezogener und mehrdimensional ineinandergeschachtelter Argumentationsebenen zur äußersten Präsenz ihres »Zugleich(s)« zwar zusammengedrängt und verdichtet, ohne – wie man wohl kritisieren muß – die Spannung zwischen den beiden Argumentationsebenen aber

43 Theodor W. Adorno, *Kierkegaard. Konstruktion des Ästhetischen*, Frankfurt am Main 1974, S. 181.

wirklich auszutragen, die Spannung nämlich, die dadurch erzeugt wird, daß in einer beispiellosen Gleichschaltung die Ebene einer zunehmend sich selber durchdringenden Einheitsvorstellung unweigerlich für einen fortschreitenden Zuwachs an kategorialer Differenzierung Sorge tragen soll. Ein Großteil dessen, was Hegel an philosophischen Hoffnungen hinsichtlich der tatsächlichen Erschließungskraft der in jenem »Zugleich« gleichermaßen vorab verbürgten wie in der Folge freigesetzten Einheitsstiftung hegt, dürfte – so läßt sich abermals pointieren – ohnehin nur Sinn haben im Rückgang und unter den Prämissen einer Denktradition, deren metaphysische Brückenbegriffe derart einschneidend mit Hegels selbstläuferischer Logik einer sich doppelt negierenden und darin unweigerlich sich selber aufhebenden Negativität vermittelt sind, daß augenscheinlich für einen – beinahe ließe sich sagen: kongenialen Leser wie Kierkegaard es ein leichtes war, in dieser Tradition selbst den Schlüssel jener ansonsten phänomenal überhaupt nicht auszuweisenden Logik zu entdecken.<sup>44</sup> Den Ausgrenzungsversuchen, mit denen herkömmliche Kategoriensysteme auf den Stachel des Plötzlichen reagieren, antwortet Hegel sodann auf seine Art, wenn er das Plötzliche für die innere Temporalisierung des dialektischen Geschehens einsetzt, ja dieses in Gestalt einer inneren zeitlichen Differenzenerfahrung zur Stimulanz eines begrifflichen Formzusammenhangs macht, der in dem Maße aus diesem die Antriebspotentiale für eine *prozessuale* Verlaufsform bezieht, wie er dieses als »externe« Quelle zu integrieren und sich anzuverwandeln vermag. Von dieser Warte gesehen, erkennt Hegel in und mit jener Differenzenerfahrung das Plötzliche als die notwendige Bedingung eines jeden Aktes dialektischer Selbstvermittlung an. Was er lediglich ablehnt, ist, diese Bedingung als eine bloß externe Quelle zu affirmieren.<sup>45</sup>

Der Verdacht liegt nahe – schließlich hat er nicht ohne Grund sich als so überaus zählebig erwiesen –, es sei die spekulative Selbstüberforderung dieses mit Fundierungsoptionen völlig überzeichneten und bis ins Äußerste an Komplexität verschachtelten Prozesses, die Hegel bei der rhetorischen Eingängigkeit des Vokabulars der klassischen Umschlagskategorien Zuflucht habe nehmen lassen, welches er in eigentümlicher und völlig undurchsichtiger Weise auf logische Verhältnisse projiziere. Die provokative Spitze des Einwands liegt in der Aussage, daß Hegel im Zuge der inneren Temporalisierung des Dialektischen Anleihen macht, wobei es auch hier Substitute sind, die er auf ungute Weise überträgt, nur um kompensieren zu können, was die Kategorien an eigener Dynamik und Entwicklungsfähigkeit nicht aufbringen. Der Tribut, den er

44 Vgl. Lore Hühn, *Der Übergang. Zu einem Strukturproblem der Philosophie Schopenhauers und Kierkegaards im Ausgang vom deutschen Idealismus*, Habilitationsschrift FU Berlin 2002.

45 Vgl. Konrad Utz (2001) (siehe Anm. 34).

zollt, um das Plötzliche zu einer internen, wenn auch in aller Regel verdeckten und begrifflich unzugänglichen Antriebsfeder zu verwandeln, schlägt indes nach dem bisher Gesagten nicht gering zu Buche, zumal diese Übertragung in zweifach bestimmter Weise tief in die Fundamente des logischen Systembaus eingreift, wobei die Umschlagskategorie des Plötzlichen noch einmal intern regelrecht eine perspektivische Verschiebung in ihrem Stellenwert erfährt. Weitgehend befreit aus der Klammer systemischer Totalitätsansprüche steht nämlich am Anfang die Umschlagskategorie des Plötzlichen zunächst unter dem Vorzeichen eines nicht-logifizierbaren Anfangsgeschehens, das der Irreduzibilität und Ingression eines Phänomens immerhin noch Rechnung trägt – eines Phänomens, das zunehmend mehr von strategischen Synthetisierungsabsichten überformt und operational vereinnahmt wird, ja am Ende zu einer Art Antriebsfeder gerät, aus der sich das System die Evidenz für die Selbst- und Fortbewegung des Logischen beschafft. Kein Zweifel, daß der Anfang der Logik zugleich der Ort ist, an dem Hegel die systemische Klammer am weitesten lockert, gerade weil er – so darf man vermuten – nicht umhinkann, geradewegs den Antriebspotentialen, die innerhalb des Systems selbst nur operational eingesetzt, nicht aber als solche thematisch werden, einen Platz zuzuweisen, der aufs Ganze ausgreift. Denn was Hegel anfangs ausdrücklich zuläßt und quasi im Horizont freigehaltener Optionen in einer bewußt nicht zurechtgestutzten und positiv verhärteten Gestalt bedenkt – diese Offenheit wird von ihm wieder verspielt, ja beinahe mit dem Verlust des Phänomens selbst erkaufte, wenn er den Zeitmodus des Plötzlichen nicht einmal mehr in das Perfekt des *Übergegangenseins* jener besagten Einstiegs Kategorien einschleust, vielmehr diesen Zeitmodus nur heranzieht, um den Anschein einer immanenten Folgerichtigkeit im flüssigen Ablauf einander hervortreibender Kategorien zu erwecken. Die Geradlinigkeit, welche ihm augenscheinlich vorschwebt, der gemäß eine Begriffsbestimmung die andere reibungslos ablöst und methodisch geregelt einen Schritt vorwärts auf dem Weg rückwärts zu einem kreisförmig sich schließenden und darin sich vollendenden Ganzen durchläuft, hat nach dem bisher Gesagten freilich keinen geringen Preis. Doch ehe man beginnt, über jenen Preis nachzudenken, lohnt sich ein abschließender Blick zurück zum Anfang, nämlich zu dem gegen Hegel erhobenen Vorwurf, die spekulative Kategorienentwicklung um die Umschlagskategorie des Plötzlichen zu betrügen – ein Vorwurf, von dem Hegel, wie gezeigt, sich aber gar nicht angesprochen und getroffen zu fühlen braucht, hat dieser philosophiegeschichtlich über Schelling so wirkmächtig kolportierte Einwand doch den Text nachweislich nicht auf seiner Seite.